

Vogel des Jahres 2006: der Eisvogel

Wappentier des Naturschutzes

Alle kennen ihn, doch nur wenige haben ihn schon live gesehen: den Eisvogel, das schillernde Juwel unserer Vogelwelt. Als Symbol unverbauter Gewässer wurde er zum Wappentier des Naturschutzes, doch ist er weiterhin selten und auf unsere Hilfe angewiesen. Der Schweizer Vogelschutz SVS hat den Eisvogel zum Start seiner neuen Kampagne Biodiversität zum Vogel des Jahres 2006 gewählt. Ein Porträt des farbenprächtigen Meisterfischers.

Für einen Vogel, der sich fast vollständig von kleinen Fischen ernährt, muss ein kalter Winter hart sein. Zwar bleiben einige Fischarten auch in der kalten Jahreszeit

STEFAN BACHMANN

munter und halten keine Winterruhe, doch wenn die Flüsse und Teiche zugefroren sind, bleibt dem Vogel die Nahrung mitunter für viele Tage verwehrt. Auch dem Eisvogel kann – seinem Namen zum Trotz – das Eis in harten Wintern zum Verhängnis werden, so dass in solchen Jahren schon 80 oder gar 90 Prozent der Vögel verhungert oder erfroren sind.

Ein in allen Blautönen schillernder Vogel mit orangem Bauch und roten Füßen, welcher an einem frisch verschneiten Flussufer sitzt – dieser Anblick löst nicht nur bei Ornithologen Staunen aus. Doch tatsächlich ziehen die meisten einheimischen Eisvögel im Winter nicht von dannen. Fast ganz Europa ist von ihnen besiedelt, selbst in Schweden und im südlichsten Finnland kann man ihnen an geeigneten Gewässern noch begegnen. Nicht besiedelt sind infolge des rauen Klimas Norwegen und Schottland. Im Osten reicht das Verbreitungsgebiet des Eisvogels bis weit nach Russland hinein und bis an die Ufer des Kaspischen Meers.

Alcedo atthis, wie der Eisvogel wissenschaftlich heisst, ist also ein echter Europäer. Doch seine ungewöhnliche Farbenpracht lässt erahnen, dass die Wurzeln der Art in den Tropen liegen. In anderen Unterarten besiedelt der Eisvogel den Tropengürtel noch heute: in Indien, Asien und Südostasien.

Neben Fischen jagen Eisvögel auch Wasserinsekten, Kaulquappen und kleine Frösche.



Carl/Antonio Balzani/SVS

Ausschliesslich in den Tropen der Alten Welt zu Hause sind auch die meisten der etwa 90 weiteren Arten, die zur Familie der Eisvögel gehören. *Alcedo atthis* ist die am weitesten verbreitete Art. Warum nur eine Eisvogel-Art den Weg nach Europa geschafft hat, ist unbekannt.

Wieso ziehen viele Eisvögel nicht?

Kommen wir kurz auf das heimtückische Eis (das dem Eisvogel den Namen vermutlich *nicht* gegeben hat) zurück. Weshalb harren die meisten unserer

Eisvögel im Winter aus und ziehen nicht in wärmere Gebiete? Erklären kann man sich dieses Verhalten damit, dass besonders strenge Winter durchschnittlich nur alle acht bis zehn Jahre vorkommen. Auch gelingt es dem Eisvogel dank hohen Fortpflanzungsraten, den Bestand nach grösseren Verlusten innert wenigen Jahren wieder auszugleichen. Wegziehende Männchen hätten zudem den Nachteil, dass sie nach ihrer Rückkehr im Frühling kein freies Revier mehr finden würden, da die Daheimgebliebenen bereits alle Höhlenwände besetzt hätten. Aus diesem Grund sind es



Von einer Jagdwarte aus späht der Eisvogel mit höchster Konzentration ins Wasser.

vor allem die Jungvögel und ein Teil der Weibchen, die das Brutgebiet bei schlechter Witterung verlassen.

Etwas anders sieht es weiter östlich aus. In Osteuropa und Zentralasien etwa sind die Winter härter und fordern noch grösseren Tribut. Deshalb wird der Anteil an ziehenden Vögeln nach Osten hin grösser, und im nördlichen und mittleren Russland schliesslich verlassen im Herbst fast

alle Eisvögel das Brutgebiet. Die Zugwege von *Alcedo atthis* sind noch weitgehend unerforscht; man weiss aber, dass die blauen Pfeile sogar hohe Gebirge wie die Alpen überqueren können.

Wenn die Hormone spielen

Wenn die Temperaturen im Februar oder März endlich milder werden, beginnen auch bei den Eisvögeln die Hormone zu spielen. Für die im Herbst und Winter strikt einzelgängerisch lebenden Vögel ist die Zeit der Paarbildung gar nicht so einfach, so dass manche Balzrituale wie zum Beispiel die Verfolgungsflüge eher an einen

Kampf als an ein Liebespiel erinnern. Bis die Aggressionen gegenüber dem Partner abgebaut sind und sich die beiden aneinander gewöhnt haben, dauert es einige Tage. Zur Balz gehört aber auch das rührende Ritual der Brautgeschenke. Mit einer buckligen Verbeugung überreicht das Männchen dem Weibchen einen kleinen Fisch, den die Umgarnte rufend und zitternd entgegennimmt.

Für den Brutplatz, eine selbstgebaute Höhle, benötigt das Paar eine senkrechte oder leicht nach vorne geneigte kahle Wand aus Lehm oder festem Sand. Solche von Hochwassern geschaffenen Abbrüche sind zur Mangelware geworden, seit der Mensch mit der systematischen Verbauung und Begradigung der Flüsse begonnen hat. Man kann sich leicht vorstellen, dass der Bau einer Brutröhre für ein Eisvogel-Paar Schwerarbeit bedeutet. Während der eine die Höhle mit gezielten Schnabelhieben vorantreibt, hält der andere draussen Wache. Nach vier bis zehn Tagen ist die leicht ansteigende Röhre 40 bis 80 Zentimeter lang und bereit für den Bezug. Während der ganzen Bauzeit finden zahlreiche Balzfütterungen statt, gegen Ende dann auch häufige Begattungen.

Das Gelege besteht meist aus sieben reinweissen Eiern, Abweichungen von dieser Anzahl sind selten. Während der Brut verhalten sich die Vögel sehr unauffällig. Nach drei Wo-

1 Das Männchen (rechts, mit schwarzem Schnabel) überreicht dem Weibchen (links, mit roter Schnabelbasis) einen Fisch als Brautgeschenk.

2 Junge Eisvögel zeichnen sich durch einen kurzen Schnabel und einen Stummelschwanz aus.



1 Jean-Lou Zimmermann, 2 Carl'Antonio Balzari/SYS

chen schlüpfen die nackten und blinden Jungvögel. Sofort beginnen die Altvögel, die Jungen abwechselungsweise zu hudern und Nahrung heran zu schaffen. Erst im Alter von acht Tagen zeigen sich bei den Jungvögeln die ersten Federkiele, und mit zehn Tagen öffnen sich allmählich die Augen.

Perfekte Gerechtigkeit

Anders als bei den meisten anderen Vogelarten ist die Fütterung der Jungen strikt organisiert. Der Altvogel füttert jeweils den zuvorderst sitzenden Jungvogel mit einem Fisch. Manchmal ragt die Schwanzflosse eines grossen Fisches dem Nestling noch längere Zeit aus dem Schnabel. Nun drängt sich der Gesättigte durch die Geschwister hindurch nach hinten und stellt sich brav hinten an. Das nächste Junge ist an der Reihe, die Gerechtigkeit ist somit perfekt.

Auch bezüglich Hygiene sind die jungen Eisvögel «gut erzogen». Sie spritzen ihren dünnflüssigen, übel riechenden Kot nämlich nicht in den Brutkessel, sondern in Richtung Höhlenausgang. Dadurch bleibt ihr Bereich schön sauber. Das Nachsehen haben indessen die Eltern, die sich bald bei jeder Fütterung durch eine stinkende Kloake quälen müssen. Auch liegen gebliebene Fische sammeln sich in der Röhre an. Kein Wunder, verspüren die Altvögel nach der Fütterung oft das Bedürfnis nach einem reinigenden Bad, welchem sie nachgehen, indem sie sich mehrmals hintereinander ins Wasser stürzen. Der stechende Geruch von Ammoniak im Bereich des Höhleneingangs soll übrigens viele Nesträuber dauerhaft abstossen. Unverdauliche Reste wie Fischgräten speien die Nestlinge wie die Altvögel als Gewölle aus. Diese Speiballen bilden allmählich eine wachsende, auch nicht gerade wohlriechende Unterlage.

Nachdem die Jungvögel 23 bis 28 Tage lang «in die Röhre geguckt» haben, ist es an der Zeit, die grosse weite Welt zu erkunden. Meist verlassen alle jungen Eisvögel die Höhle am selben Tag. Man erkennt sie leicht am kurzen Schnabel, am praktisch in-

existenten Schwanz und am dementsprechend ungelinkten Flug mit hängendem Heck. Meist fliegen vier bis sechs Junge aus – ein beachtlicher Bruterfolg. Eisvögel brüten zudem zwei-, oft sogar dreimal pro Jahr.

Das führt uns zur Frage, warum die Eisvögel trotzdem nicht häufiger sind. Der Bestand liegt heute in der Schweiz bei nur etwa 150 bis 200 Brutpaaren. Die Antwort liegt wie bereits angedeutet in der oft hohen Sterblichkeit im Winter, aber auch darin, dass kaum noch Brutwände vorhanden sind. Wie Vogelschützerinnen und Vogelschützer diesem Umstand abhelfen können, erfahren Sie in einer der nächsten ORNIS-Ausgaben.

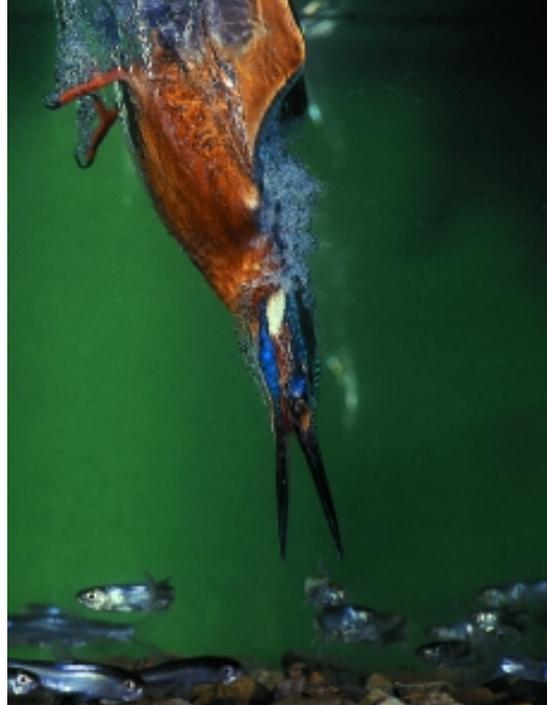
Jedem seinen Flussabschnitt

Männliche Eisvögel verteidigen das ganze Jahr über ein Revier, das je nach Qualität des Lebensraums einen 2 bis 7 Kilometer langen Flussabschnitt und einen oder mehrere Teiche beinhaltet. Die flüggen Jungvögel werden nicht lange im Revier geduldet und von den Eltern vertrieben. Sie zerstreuen sich dann in alle Richtungen, suchen unbesetzte Gewässer oder ziehen etwas südwärts.

Ausserhalb der Brutzeit fallen die Eisvögel den Beobachtern häufig erst durch ihren durchdringenden Pfiff auf. Ihre Jagdtechnik ist ausgefeilt, äusserst präzise und faszinierend. Haben sie von ihrer Warte aus einen Fischschwarm entdeckt, stürzen sie sich pfeilschnell kopfüber ins Wasser. Je nach Wassertiefe – die maximale Tauchtiefe liegt bei einem Meter – bremsen sie im Wasser ab, um nicht auf Grund aufzulaufen. Sofort packen sie die Beute, tauchen wieder auf und fliegen auf eine nahe Warte. Grosse oder zappelnde Fische schlagen sie mehrmals auf den Ast, bis sich die Beute nicht mehr bewegt. Mit dem Kopf voran wird dann der Fisch als Ganzes verschlungen.

Eisvögel zur Mottenabwehr

Der schillernde Eisvogel, der sich halbrecherisch in die Fluten stürzt, faszinierte den Menschen seit eh und je.



Wie eine Rakete stürzt sich der Eisvogel ins Wasser, um einen kleinen Fisch zu erhaschen.

Zahlreiche Sagen, Mythen und Geschichten zeugen davon. Die alten Griechen glaubten, der Eisvogel baue ein schwimmendes Nest auf dem offenen Meer. Jahrhunderte später bot der König von England für ein «intaktes Eisvogelnest, napfartig gebaut aus feinen Fischknochen», eine Tasche voll Gold. Eisvogelfedern wurden gegen Blitzschläge eingesetzt, mumifizierte Eisvögel zur Mottenabwehr oder als Kompass aufgehängt. Den Fischern brachten sie reichen Fischfang und den Seeleuten gute Fahrt.

Kein Wunder, hat der SVS/BirdLife Schweiz diesen Prachtskerl nun zum Vogel des Jahres 2006 gewählt. Der SVS setzt sich im Rahmen seiner neuen Kampagne Biodiversität dafür ein, dass das «Wappentier des Vogelschutzes» wieder häufiger und uns Menschen auch weiterhin beglücken wird – nicht als Mittel gegen Motten, sondern als fliegenden Edelstein an klaren, natürlichen Gewässern. ▽

Stefan Bachmann ist Biologe und beim SVS unter anderem als Redaktor von ORNIS tätig.

Literaturhinweis:

Bunzel-Drücke, M. & J. Drücke (2003): Eisvogel. Karlsruhe: G. Braun. 2. Auflage. Erhältlich beim SVS (siehe Seite 31).